

Chronik des Tages.

— Reichspräsident Ebert mußte sich einer Blinddarmentzündung unterziehen. Die verfassungsmäßige Vertretung des Reichspräsidenten ist dem Reichskanzler Dr. Luther übertragen.

— Auf dem holländischen Bankett des Reichsverbandes der Deutschen Presse sprach Reichskanzler Dr. Luther über die Bedeutung der Presse als Vermittlerin zwischen Regierung und Volk.

— Im Prozeß gegen die deutsche Tscheka kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen dem Gerichtshof und der Verteidigung.

— Der Provinzialausschuß der westfälischen Zentrumspartei hat dem Parteivorstandenden Marx sowie den Zentrumsfractionen des Reichstags und Landtags sein Vertrauen ausgesprochen.

— Der englische Außenminister Chamberlain wird wahrscheinlich erst auf seiner Rückreise von Genf mit Verriot in Paris zusammentreffen.

— Der frühere schwedische Ministerpräsident Branting ist gestorben.

Die rumänische Annäherung.

Wir werden wieder einmal vor eine Nebenprobe gestellt, denn Rumänien will wegen seiner willkürlichen Geldansprüche an uns die ganze Entente, oder wenigstens Frankreich, mobil machen. In Bukarest schlägt man einen Ton an, den wir, gelinde gesagt, als ungehörig bezeichnen müssen, und die Pariser Zeitungen werden wohl mit in das rumänische Drohgeschrei einstimmen. Das „edle Brüderpaar“ arbeitet darauf hinaus, Deutschland zu einer Ueberbereitschaft zu veranlassen, an der der Völkerverbund einhalten könnte, um sich dann als Richter aufzuspielen. Aber das wird ein vergebliches Bemühen sein. Das rechte Verhalten gegenüber solchem Rechtsbruch, wie er von Seiten Rumäniens vorliegt, ist eine deutliche Antwort auf von dort angewendete Repressalien und im übrigen ein Schweigen der Berachtung. Wir brauchen unsere Kräfte nicht zu verlieren, denn unser Recht steht einwandfrei fest, und die Aktion der Rumänen ist zu kleinlich.

Es ist aber sehr angebracht, daß die ganze Entente es sich einmal klar macht, was aus solchen Treibereien entstehen kann. Wenn die Rumänen ihr Verlangen an Deutschland durchsetzen, so werden andere gleichwertige Staaten den Anreiz daraus ziehen, und ebenfalls mit Forderungen zu kommen, die vielleicht noch bedenklicher sind, als die gegenwärtigen. An „Gründen“ dafür wird es den Polen und Tschechen z. B. niemals fehlen, dazu haben sie ihre Gesinnungsart schon zu sehr geoffenbart. Der Friede in Europa wird dadurch sicher nicht gefördert, und das bekannte Wort, daß der Friede ein Krieg mit veränderten Mitteln ist, könnte bald eine neue und seltsame Auslegung erfahren, die eine ganze Reihe von Bewidlungen unabsehbarer Art nach sich ziehen würde.

Gelänge es Rumänien, seine Absichten durchzusetzen, oder die deutsche Wirtschaft empfindlich zu schädigen, so würde ohne unser Verschulden die Erfüllung des Dawesplanes in Zweifel gestellt sein. Amerikanische Blätter haben schon darauf hingewiesen und deshalb die rumänische Regierung mit Bemerkungen bedacht, die ganz gewiß nicht als Schmeicheleien aufzufassen sind. Unter diesen Umständen erwacht für alle Staaten, welche die Londoner Dawesansprüche unterzeichnet haben, also auch für Frankreich und England, die Pflicht, der rumänischen Regierung nicht nur das Ungerechtfertigte ihres Verhaltens klar zu machen, sondern ihr auch energisch vorzuschreiben, derartige Zumutungen an Deutschland ein für alle Male zu unterlassen. Derartigen Anreizen muß unbedingt von Rechts wegen ein Ziel gesetzt werden.

Der Reichspräsident erkrankt.

Blinddarmentzündung. — Die Operation gelungen.

Reichspräsident Ebert ist Montag nacht plötzlich an Blinddarmentzündung erkrankt und mußte in das Westsanatorium überführt werden, wo er noch im Laufe der Nacht durch Geheimrat Professor Dr. Bier am Blinddarm operiert worden ist. Die Operation, die über eine Stunde dauerte, ist gut verlaufen. Das Befinden des Reichspräsidenten ist befriedigend.

Der Reichspräsident, der im Alter von 54 Jahren leidet, litt schon seit längerer Zeit an Blinddarm- und Gallenbeschwerden. Dem Anraten seiner Ärzte, durch eine rationelle Behandlung in einem Sanatorium diesem Leiden zu begegnen, glaubte der Reichspräsident nicht entgegen zu dürfen, weil er seinen Posten nicht auf längere Zeit verlassen zu können glaubte. Jetzt hat sich eine Erkrankung eingestellt, die den schnellen Eingriff des Chirurgen unerlässlich machte.

Der Reichskanzler als Stellvertreter des Reichspräsidenten.

Reichspräsident Ebert „at sich genötigt gesehen, für die Dauer seiner Erkrankung, die ihn noch längere Zeit an der Ausübung seines Amtes hindert, den in der Reichsverfassung vorgesehenen Fall einer Stellvertretung in Kraft treten zu lassen. Nach dem Artikel 51 der Weimarer Verfassung wird „der Reichspräsident im Falle seiner Verhinderung zunächst durch den Reichskanzler vertreten. Dauert die Verhinderung voraussichtlich längere Zeit, so ist die Vertretung durch ein Reichsmitglied zu regeln“. Reichskanzler Dr. Luther ist Montag abend mit der verfassungsmäßigen Vertretung des Reichspräsidenten betraut worden und wird wahrscheinlich diese Vertretung einige Wochen bis zur Wiederherstellung Eberts führen müssen.

Der Heldentag.

Zum 1. März.

Der erste Sonntag in der diesjährigen großen Fastenzeit vor Ostern ist zum Gedächtnistage für die gefallenen Helden des Weltkrieges bestimmt worden. In Wort, Schrift und in Geläut aller Klöster wird der Tausende gedacht werden, die für das deutsche Vaterland in mehr als vier langen Jahren kämpften und starben, denen die letzte Stunde erleichtert wurde

durch das Zukunftsbild der blühenden Heimat, das vor ihren schon halb geschlossenen Augen heraufschwebte. Sie besaßen ein großes, ein heiliges Ziel, Deutschland auf der Höhe zu erhalten; zu der es durch friedliche Arbeit und Tüchtigkeit emporgestiegen war. Die Blicke der Scheidestunde unserer Helden von einem siegreichen deutschen Volke hat sich nicht erfüllt, die Uebermacht der Gegner an Menschen und Waffen hat die deutsche Kraft ermüden lassen, aber sie nicht gebrochen. Vielleicht hing es nur von der Entscheidung kurzer Wochen ab, daß es anders kam, aber wir wollen heute diese Frage nicht weiter erörtern, sondern nur das sagen, keiner von unseren Gefallenen ist umsonst gestorben. Die Erinnerung an sie beflügelt die deutsche Seele für alle Zukunft und läßt auch uns das Ideal vom widererstandenen deutschen Land der Zukunft nicht vergehen.

Unsere Tapferen sind gefallen in dem Bewußtsein, daß sie für die Freiheit und das Recht der Heimat ihr Leben in die Schanze schlugen. Sie wären nicht wie ein Sturmweber auf die Reihen der Feinde eingedrungen, wenn sie von dem verantwortlichen Gedanken belastet gewesen wären, daß die Schuld an dem gewaltigen Ringen auf deutscher Seite zu suchen gewesen wäre. So schlugen sich nicht die Waffentragenden einer unheilvollen Kriegspolizei, sondern Männer, denen die Ehre und die Pflicht gebieten, deren Tapferkeit noch gesteigert wurde durch die Entlastung, daß uns gegenüber farbige Soldaten und Kriegsmittel ins Feld geführt wurden, die nicht den Forderungen der Humanität und Zivilisation entsprechen. Und trotz alledem hastet dem Verhalten unserer Truppen in Feindesland doch kein Makel an. Als Menschen wie als Streiter haben sie den deutschen Ehrenschild blank gehalten.

Vom hohen Norden bis zur Südspitze Amerikas und Afrikas, bis zum fernsten Osten, in allen Zonen, diesseits und jenseits vom Äquator, haben deutsche Kämpfer zu Wasser und zu Lande ihre Ruhesstätte gefunden. In den Wäldern, auf und unter dem Meere haben sie ihren Mann gefunden; nichts hat sie versagen lassen, mochte der Sommer noch so heiß, der Winter noch so kalt sein. Gerade vor zehn Jahren sind die Winterkälte im Osten und im Westen ausgefochten worden, in denen es Tage lang in Eis und Schnee vorwärts ging. Und aus den tagelangen Gefechten wurden solche von Monaten, bis endlich wieder eine Ruhepause eintrat. Und das alles für das Vaterland und die Volksgenossen, für uns, die wir an die toten Helden in Dank und Treue denken, an diese Vorbilder in Einigkeit, Pflichtgefühl und Opferwillen. Mögen die Jahre vergehen, dieser Heldentag wird nicht verfliegen!

Sachliche Politik!

Ein Mahnwort des Kanzlers.

Der Reichsverband der deutschen Presse veranlaßte am Montag im Hotel Esplanade in Berlin ein großes politisches Bankett, zu dem neben dem Reichskanzler Dr. Luther die Reichsminister Schiele, Dr. Frenken, Dr. Neubaus, Dr. v. Schlieben und Stingi, Generaldirektor der Reichsbahn, Deier sowie zahlreiche führende Parlamentarier und Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst als Gäste geladen waren. Auch das Ausland war durch zahlreiche Diplomaten und Journalisten vertreten. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Reichsverbandes, Chefredakteur Bäcker, ergriff

Reichskanzler Dr. Luther

das Wort zu längeren Ausführungen über die Bedeutung der

„Presse als Vermittlerin zwischen Regierung und Volk“.

Der Kanzler begann mit dem Hinweis, daß die Regierung zwei Wege habe, um die Verbindung mit dem Volke zu finden, um dessen Willen sie ja allein da sei. Einmal den „juristischen Weg“ durch die Gesetzgebung, aber auch den unmittelbaren Weg zur Aushandlung mit dem Volk im Lande. So habe er es erst jetzt auf seiner Reise im Süden und Nordosten gehalten. Mit solchen Reisen könne man das ganze deutsche Vaterland nicht erfassen. Infolgedessen sei die Presse die große Vermittlerin, um die rechten Beziehungen zwischen Regierung und Volk aufzubauen.

Was will nun eigentlich die Regierung?

Wir wollen sachliche Politik treiben, nicht Parteipolitik, wenn auch die Partei an sich nicht im Gegensatz zur sachlichen Politik steht. Sachliche Politik sei nichts anderes, als dies: wir wollen als Regierung den erforderlichen Standpunkt jeder Regierung, die nur auf das Ganze sieht, mit aller Kraft durchzuführen versuchen, ohne Rücksicht auf die Partei. Das sei die Politik der Zusammenfassung aller zum weiteren Vorschreiten des deutschen Volkes. Trotz aller Gegensätze finde sich das Volk in außenpolitischen Fragen in großen Richtlinien zusammen. In manchen Dingen müsse die Presse auch warten und schweigen können, das sei gewiß das schwerste Erfordernis für sie. Alle Väter des Reiches wollen ein deutsches Vaterland, gesund und stark nach innen und außen; wir wollen es aufbauen.

auf dem Grunde der geschichtlichen Tatsachen,

aus denen das deutsche Volk zusammengewachsen ist. Die Politik dürfe das Nebeneinander der Gegensätze in der Weltanschauung nicht zum Trennenden werden lassen, namentlich nicht zwischen den beiden christlichen Konfessionen. Der große gemeinsame christliche Gedanke müsse zum starken Ausdruck kommen. Einer müsse in all den vielen Gegensätzen auch des anderen Standpunkt verstehen und ihm gerecht zu werden suchen. Die Presse könne viel zum gegenseitigen Verständnis tun. Doktrinaire Auffassungen, zum Beispiel über Zentralismus und Föderalismus in den Parteiprogrammen, könnten hemmend für eine sachliche Politik sein. Daß die Ermächtigungsgesetze zustande kommen konnten, sei einer Kraft des Reichstags zuzuschreiben, wobei die Parteien ausgeschaltet wurden. Die alte römische Republik hatte für solche Ermächtigungen eine bestimmte Formel: *vibant consules!* Die Fälle der Lösungen für die Probleme könne auch hemmend auf sachliche Politik wirken. Hätten wir alle Vorschläge zur Stabilisierung befolgen wollen, wir wären nie dazu gekommen. Die Technik werde uns vor manche neuen Probleme stellen, auch in sozialer Richtung.

Im Mittelpunkt stehe die außenpolitische Lage. Wir müssen neue Wege für den Wiederaufstieg suchen. Wir wollen ein hartes, gesundes Deutschland, das seinen Platz in voller Gleichberechtigung und in voller Anerkennung dessen, was es darstellt, im Kreise der Völker einnehme. Die Regierungen und die Presse müßten dem Volke voranschreiten zum Ziel.

Die Rede des Reichskanzlers klang aus in einem Hoch auf unser deutsches Vaterland, in das die Versammlung begeistert einstimmte und an das sich der Gesang des Deutschland-Liedes schloß.

Zwischenfall im Tscheka-Prozeß.

Ein Verteidiger zwangsweise aus dem Saal entfernt.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und der Verteidigung. Ein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, wollte einem der Angeklagten einen Vorhalt machen, sodaß ihm der Vorsitzende das Wort entzog. Als Rechtsanwalt Dr. Samter sich hierzu äußern wollte, entzog ihm der Vorsitzende das Wort, was Dr. Samter zu dem Vorwurf der Gefährdung der Verhandlung veranlaßte. Rechtsanwalt Dr. Wolff hat um eine Beratungspause für die Verteidigung, die der Vorsitzende ablehnte.

Die Verteidigung verließ den Saal.

Darauf unterbrach der Vorsitzende die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erschienen auch die Verteidiger wieder im Saal. Es kam bald zu neuen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Samter, sodaß der Vorsitzende den Rechtsanwalt kraft seines Hausrechtes aufforderte, den Sitzungssaal zu verlassen. Da Dr. Samter sich weigerte, wurde er schließlich

von Polizeibeamten aus dem Saal geführt.

Die Verteidigung beschloß, sich sofort an das Reichsjustizministerium zu wenden und ersuchte die Angeklagten, ohne ihre Rechtsverteidiger nicht zu sprechen. Darauf trat eine Pause ein.

Die neue Sitzung.

Unter allgemeiner Spannung wurde die Sitzung nach einer mehrstündigen Pause wieder eröffnet. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, hielt sich im Gerichtsgebäude auf, lehnte es aber ab, den Sitzungssaal zu betreten. Im Namen der Gesamtverteidigung gab Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld eine Erklärung ab dahingehend, daß die Erklärung des Herrn Präsidenten, daß ein Verteidiger die Rechte des Bertelbigers verwirkt habe und die Anordnung, daß dieser Verteidiger abzuführen sei, gegen die Interessen der Angeklagten und gegen die Rechte der gesamten Anwaltschaft verstoße. Die Gesamtverteidigung halte sich für verpflichtet, bei den zuständigen Stellen deshalb vorstellig zu werden. Der Präsident werde deshalb gebeten, die Verhandlung bis Donnerstag früh auszussetzen.

Der Gerichtshof zog sich dann zur Beratung zurück.

Rutiskers Begünstigung.

Die Geschäfte mit der Altkleider-Verwertungsfirma.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich in seiner Sitzung am Dienstag mit den Beziehungen Rutiskers zur Altkleiderverwertungsfirma, einer Reichsstelle, die die Altkleiderbestände der Kriegszeit zu verwerten hatte und dem Reichswirtschaftsministerium unterstellt war.

Der erste vernommene Zeuge war 1920 und 1921 Abteilungsleiter in der Abrechnungsfirma der Reichsstelle und gleichzeitig Betriebsrat. Er erklärte, daß sich der Betriebsrat wegen der unzulässigen Begünstigung Rutiskers seitens des Generaldirektors veranlaßt gesehen hatte, eine Beschwerde einzubringen und schließlich Strafantrag zu stellen.

In Weiskensfeld wäre ein großes Lager von Geschirrtteilen Rutisker zu äußerst billigen Preisen überlassen worden. Ferner wäre ein großer Posten Militärschuhe, die nach damaliger Baluta einen Wert von 50 Mark hatten, Herrn Rutisker das Paar für eine Mark überlassen worden. Diese Schuhe sollten an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden. An Rutisker verkauft, wurden sie jedoch nach dem Osten ausgeführt. Der Betriebsrat machte eine Eingabe gegen den Direktor Warenholz zunächst beim Reichswirtschaftsministerium und wandte sich dann an den Reichstagsabgeordneten der Deutschen Volkspartei, Thiel, der die parlamentarische Aufsicht über die Altkleiderverwertungsfirma hatte. Als aber diese Eingaben zu keinem Ergebnis im Sinne des Betriebsrats führten, machte schließlich der Zeuge im Auftrag des Betriebsrates eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft. Dieses Vorgehen hatte seine fruchtlose Entlassung zur Folge.

Der nächste Zeuge, der frühere Statistiker in der Altkleider-Verwertungsfirma, Simon, bestätigte, daß Rutisker Waren zu außerordentlich niedrigen Preisen erhielt, obwohl von anderen Seiten mehr geboten wurde. Dazu kam, daß die anderen Abnehmer immer sofort zahlen mußten, während Rutisker längeren Kredit hatte. Soweit der Zeuge beobachtet hat, hat Rutisker die Waren stets nach dem Osten verschoben. Der Betriebsrat übergab damals sein Material der Staatsanwaltschaft und wandte sich dann auch an das Reichswirtschaftsministerium, das eine Revision zusagte. Noch ehe die Revisionen eintrafen, wurde aber bereits von der Altkleider-Verwertungsfirma die fruchtlose Entlassung der betr. Betriebsratsmitglieder ausgesprochen.

Der Untersuchungsausschuß beschäftigte sich dann mit der Wohnungsangelegenheit Rutiskers. Stadtrat Buchh, der als Zeuge vernommen wurde, hat aus den Akten festgestellt, daß der Ausschuß 1922 beschlossen hat, Rutisker, entgegen der ersten Entscheidung des Wilmerdorfer Wohnungsamtes, seine Wohnung zu belassen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 25. Februar 1925.

— Der ehemalige Reichskanzler Gustav Bauer, der nach der Aufhebung seiner Beziehungen zu Warmat auf sein Reichstagsmandat verzichtet hat, hat nunmehr auch sein Amt als stellvertretendes Mitglied des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik niedergelegt.

— Der deutschvölkische Abgeordnete Hennig hat beim Reichstag einen Antrag auf Aufhebung der Annah-

ntar des Abgeordneten Dr. Stresemann eingebracht, da er gegen diesen Privatfrage erheben will.

Es verläutet, daß die Vertreter des württembergischen Städtetages mit einer amerikanischen Bank einen Vertrag über die zehn-Millionen-Dollaranleihe abgeschlossen haben.

Vertrauensstundegebung des westfälischen Zentrums. Der Provinzialausschuß der westfälischen Zentrumspartei hielt in Hamm eine Tagung ab, die aus ganz Westfalen außerordentlich stark besucht war. Nach einem Bericht des Parteivorstehenden Marx über die Lage im Reich und in Preußen wurde einstimmig eine Entschliebung angenommen, in der der Provinzialausschuß in voller Würdigung der Schwierigkeiten der politischen Lage die Haltung der Zentrumsfraktion des Reichstages billigt und der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages das Vertrauen anspricht in der Überzeugung, daß die Zentrumsfractionen des Reichstages und des Landtages den rechten Weg zum Wohle von Volk und Vaterland finden werden. In einer zweiten Entschliebung spricht der Provinzialausschuß die bestimmte Erwartung aus, daß der Abgeordnete Lange-Degermann sofort sein Mandat niederlegt. Was den ehemaligen Postminister Dr. Hoffe angeht, soll das Urteil über ihn und seine Handlungen nach Abschluß der gerichtlichen Untersuchung durch den Reichsvorstand der Zentrumspartei gefällt werden.

Die Abstimmungsunkosten in Schleswig-Holstein. Die durch die interalliierte Kommission vor und nach der Abstimmung in Nordschleswig entstandenen Unkosten sind jetzt festgestellt worden. Sie betragen 3 388 167 Kronen, von denen auf die Besetzungskosten des Landes mit Engländern und Franzosen 1 860 600 Kronen kommen. Auf die Zivilverwaltung entfallen 1 527 565 Kronen.

Rundschau im Auslande.

Die in Straßburg erscheinende Zeitung „Der Elsäßer“ ist beschlagnahmt worden und zwar wegen einer Karikatur von Herriot.

Der ehemalige italienische Außenminister Senator Scelso ist an Stelle Salandras zum Vertreter Italiens im Völkerverbund ernannt worden.

Die Sowjetregierung will Togli den russischen Votjasteposten in Tokio anbieten.

Der König von England befindet sich auf dem Wege der Genesung. Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit wird er auf Anraten der Ärzte mit seiner Nacht eine Fahrt ins Mitteländische Meer unternehmen.

Der amerikanische Senat hat das Archiv des Kongresses angewiesen, eine unparteiische Zusammenstellung des Tatsachenmaterials zur Frage der Ursachen des Weltkrieges vorzubereiten.

Der schwedische Minister Branting.

Der bekannte schwedische Politiker und mehrmalige Ministerpräsident Carl Branting ist nach längerem Verbleiben in Stockholm gestorben. Branting wurde 1866 in Stockholm geboren, wo sein Vater als Lehrer der Heilgymnastik lebte. Seine Mutter stammt aus adeliger Familie und war recht wohlhabend, so daß Branting von ihr später ein nicht unerhebliches Vermögen erbt. Früh schon regte sich in ihm ein lebhaftes Interesse an der Astronomie. Nach einer Reise ins Ausland jedoch, bei der er mit der Sozialdemokratie bekannt wurde, gab er seine wissenschaftliche Laufbahn als Astronom auf und widmete sich seit 1894 der sozialistischen Propaganda. In den schwedischen Reichstag wurde er 1896 als der erste Sozialist gewählt. Später führte er mit Erfolg einen lebhaften Kampf um das allgemeine Wahlrecht, nach dessen Einführung der Einfluß der sozialdemokratischen Partei und damit der Brantings als Parteiführer in Schweden erheblich stieg. Während des Weltkrieges zeigte sich Branting als ein blinder Feind Deutschlands. Nach dem Kriege jedoch zeigte er mehr Verständnis für die Notlage des deutschen Volkes und hat sich im Völkerverbund wiederholt für Deutschland eingesetzt, ohne indessen wesentliche Erfolge dabei zu erzielen.

Eine englische Stimme gegen Hoch.

Unter der Überschrift: „Auf Befehl Hochs“ schreibt die „Westminster Gazette“ an leitender Stelle, es seien fast zwei Monate vergangen, seitdem die Kölner Zone geräumt werden sollte, und mit Ausnahme weniger Leute habe bis jetzt kein einziger Mensch etwas von den Beweisen gesehen, auf welche die Regierungen ihre Ablehnungen, den Kölner Brückentopf zu räumen, begründeten. Nur ein paar Leute in Paris hätten den Bericht der Militärkontrollkommission gesehen und Marshall Hoch und sein Komitee stellten jetzt ihre Betrachtungen darüber an. Es sei für jedermann rätselhaft, den Grund für die Einmischung Marshall Hochs in eine Angelegenheit zu verstehen, die in der Hauptsache England und Deutschland betreffe. Wenn tatsächlich ernste Gründe der Militärklausel des Vertrages vorliegen, so sollten sowohl die englische Bevölkerung und noch mehr die deutsche wenigstens im allgemeinen mit der Beweisführung vertraut gemacht werden. Gegenwärtig besäße weder das englische Volk noch Deutschland die Möglichkeit, darüber zu urteilen, ob und welches von den beiden Ländern die Bestimmungen des Friedensvertrages verletzt habe. Das Blatt gibt alsdann der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung die Notwendigkeit einer sofortigen Abhilfe zu würdigen wisse.

Aus Stadt und Land.

Wie man „billig“ Butter kaufen kann. In Reutlingen bot ein Mann auf der Straße einem Passanten, einem Polizeibeamten in Zivil, ein Häßchen Butter zu 50 Pfund an. Der Angesprochene war nicht abgeneigt, auf das Angebot einzugehen, wurde aber flüchtig als der Verkäufer vorschlug, erst noch etwas zu trinken. In der Schandwirtschaft hat ihn der Verkäufer dann, einen Augenblick zu warten, er wolle die Butter holen. Der Wachmeister beobachtete, wie der Verkäufer ein kleines Faß mit Straßenkehrriß füllte, mit dem Deckel verschloß und es dann auf einem Handwagen herandrachte. Auf die Frage des Beamten, ob er denn auch richtige Butter erhalte, bot der Fremde eine Kostprobe an. Er stieß mit seinem Taschenmesser durch eine Ritze in das Faß und holte wirklich gute Butter heraus. Der Käufer aber machte die Probe an einer anderen Stelle und fand bestätigt, was er beobachtet hatte. An seiner Probestelle hatte der Schwindler eine Ritze mit guter Butter im Faß angebracht. Der Wachmeister nahm den Schwindler fest.

Verhaftung eines Räubers. Vor einigen Wochen wurde das Personal in der Filiale des Beamten-Wirtschaftsvereins in Berlin-Tempelhof von einer Räuberbande überfallen, die die Tageskasse und Lebensmittel raubte. Einige Tage später wurde ein ähnlicher Überfall auf ein Geschäft der Konsumgenossenschaft verübt. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Führer der Bande zu verhaften. Er wurde den überfallenen Personen in den Geschäften gegenübergestellt, die ihn sämtlich als den Mann erkannten, der mit einer Pistole in der Hand an der Tür gestanden und den Überfall überwacht hatte. Er hatte damals als Wäsche das obere Stück eines Damenstrumpfes getragen, das jetzt bei ihm in der Tasche gefunden wurde.

Ermordung eines „Stahlhelm“-Mitgliedes. Auf dem Heimwege aus einer Gastwirtschaft wurde ein Mitglied des „Stahlhelms“ aus Schleuditz bei Leipzig hinterläßt von drei Männern überfallen und ihm eine 6-8 Zentimeter tiefe Stichwunde in die Lunge beigebracht. Die drei Angreifer verschwanden alsdann in der Dunkelheit. Obwohl der Schwerverletzte blutüberströmt zusammenbrach, versuchte er sich dennoch mit letzter Kraft in den von ihm verlassenen Gasthof zurückzuschleppen. Der Verletzte wurde sofort in die Klinik geschafft, wo er seiner schweren Verletzung erlegen ist. Der Ermordete hinterläßt Frau und zwei Kinder. Trotz der eifrigsten Nachforschungen konnte bislang eine Spur der Täter noch nicht entdeckt werden.

Urnenfunde in Schlesien. In der Nähe von Dels in Schlesien hat man ein frühgermanisches Urnengrab mit zwei Urnen aufgedeckt, die mit den verbrannten Resten zweier Leichname gefüllt waren. Der Fund beweist, daß dieser Teil Schlesiens schon etwa hundertbundert Jahre vor Christi Geburt von Germanen bewohnt gewesen ist.

Blutige Krawalle zwischen Reichswehr und Zivilisten. Auf einem Ball in einem Gasthaus in Kempen (Allgäu) kam es zwischen Reichswehrsoldaten und einigen Fleischergesellen zu schweren Krawallen. Im Verlaufe der Ausschreitungen erschien ein Kommando der Reichswehr und brachte einige der Fleischler zur Wache. Auf beiden Seiten gab es eine größere Anzahl zum Teil erheblich Verletzter. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Der weiße Tod in den Alpen. Im Pagnantal in Tirol wurden zwei Damen von einer Lawine getötet. Am Arlberg gerieten sechs Touristen in eine Lawine. Drei von ihnen wurden fortgerissen, einer erlitt in den Schneemassen und zwei konnten mit Verletzungen geborgen werden. Im Gäßense in der Seilermark werden fünf Touristen vermißt, die vermutlich durch eine Lawine verunglückt sind.

Scheindrennerien in Baden aufgedeckt. Durch eine größere Fahndung sind in Mittelbaden eine Anzahl Scheindrennerien und zahlreiche sonstige Juwelierhandlungen gegen das Branntweinmonopolgesetz und in Zusammenhang damit gegen die Besitz- und Verkehrssteuer aufgedeckt worden. Zur weiteren Durchführung dieser Ermittlungen ist auf Anordnung des Reichsministers der Finanzen ein besonderer Fahndungsdienst in Karlsruhe eingerichtet worden.

Zwei Beamte bei einem Eisenbahnunfall getötet. Im Bahnhof Oberhausen-West bei Bochum „Rathilde“ entgleiste ein Güterzug in einer Weiche. Der Fahrer des Zuges und ein Schaffner des Packwagens wurden sofort getötet. Weitere Personen sind wahrscheinlich nicht verletzt worden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht aufgeklärt.

Verhaftung von Diebstahlsräubern. Das Große Schöffengericht in Ebersfeld verhandelte gegen eine siebenköpfige Diebstahlsbande, die monatlang in den rheinischen Städten Briefkästen mit Nachschlüsseln geöffnet, Wertbriefe beschlagnahmt und die anderen vernichtet hat. Das Urteil lautete insgesamt auf 16 Jahre Zuchthaus und Gefängnis.

Auf der Flucht erschossen. In dem Dorfe Oberhann (Kreis Hersfeld) wollte ein Landjäger einen jungen Mann verhaften, der Kräuterkraut trieb, ohne jedoch einen Gewerbeschein zu besitzen. Als der junge Mann sich seiner Verhaftung durch die Flucht entziehen wollte, gab der Beamte einen Schuß ab, der den Flüchtenden tödlich traf.

Streik der Metallarbeiter in Völsfeld. Die Arbeiter der Dürrtopf-Werke, Kochs Adlerwerke, Göttsche-Werke und der Firma Baer und Kenpel sind in den Lohnstreik getreten. Die Arbeiter der kleineren Betriebe sind von der Streikleitung angewiesen, die Arbeit erst dann niederzulegen, wenn sie von der Gewerkschaft dazu aufgefordert werden. Es befinden sich zurzeit etwa 12 000 Arbeiter im Ausstand.

Die älteste Landesparlamente Deutschlands. Im kommenden Monat feiert die Braunschweigische Landesparlamente als älteste Sparparlamente des Deutschen Reiches ihr 160-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß ist eine Sparverbandsversammlung geplant, um die weitesten Bevölkerungsschichten Braunschweigs eindringlich an die Notwendigkeit des Sparens zu mahnen. Das vor einiger Zeit von der Braunschweigischen Landesparlamente ausgeschriebene Preiswettbewerb zur Erlangung künstlerischer Werbepostate hat eine sehr rege Beteiligung innerhalb der deutschen Kunstlerchaft gefunden.

Verhaftung von Spiritusträubern. In Hamburg verhaftete die Polizei einen 31- und einen 29-jährigen Amerikaner wegen Teilnahme an einem Überfall, den sie im vergangenen Jahre gemeinschaftlich mit einer Reihe anderer Banditen auf das Motorschiff „Beronica“ an der Rüste von Long Island unternommen hatten. Der Bande waren bei dem Überfall rund 20 000 Rufen Spirituosen im Werte von 650 000 Dollars in die Hände gefallen. Der Überfall war unternommen worden, um die Versicherungssumme von einer süddeutschen Versicherungsgesellschaft zu erlangen. Der Führer der Bande, ein aus Blauen i. B. gebürtiger Kaufmann, konnte bisher nicht festgenommen werden.

Auslieferung eines Mörders aus Ungarn. Im Mai vergangenen Jahres wurde in Steina m a n g e r ein reichsdeutscher Student verhaftet, der beschuldigt wird, als Mitglied der deutschen Consul-Organisation einen angeblichen kommunistischen Spion ermordet zu

haben. Auf Grund des von der deutschen Reichsregierung gestellten Auslieferungsgesuchens wird der Verhaftete in den nächsten Tagen ausgeliefert werden.

Mehrere junge Mädchen spurlos verschwunden. In Budapest sind in letzter Zeit mehrere junge Mädchen unter rätselhaften Umständen verschwunden. Die Tochter eines Rechtsanwalts, eine hervorragende Schönheit, wird seit einigen Tagen vermißt. Weiter sind eine 16-jährige Näherin und ein 17-jähriges Mädchen, ebenfalls eine auffallende Schönheit, verschwunden. Auch ein zwölfjähriger Schüler wird gesucht.

Flucht aus der spanischen Fremdenlegion. Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten sind in Genf sechs Deutsche eingetroffen, von denen fünf aus der spanischen Fremdenlegion und einer aus der französischen entflohen sind. Das deutsche Generalkonsulat in Genf hat ihre Weiterreise nach Deutschland ermöglicht.

Das Flettner-Ruder in der Schweiz. Das Flettner-Ruder wird nun auch in der schweizerischen Rheinschiffahrt eingeführt. Die Aktiengesellschaft für Schiffsahrt in Basel hat für zehn Schleppflöße a 1000 T. den Einbau des neuen Flettner-Ruders verfaßt, der spätestens bis zum Sommer vollendet sein soll.

Abflug eines französischen Fliegers bei Straßburg. Ueber der Stadt führte ein französisches Flugzeug einen Übungsflug aus. Plötzlich stürzte der Flieger mit seinem Apparat in einen Baggersee, fünf Kilometer von Straßburg entfernt, und erkrank. Nach der Beise und dem Apparat hat man bisher vergeblich gesucht.

Amerikanischer Auftrag für einen Riesenschiff. Dr. Arnstein, der frühere Westkonstrukteur der Zeppelinwerke in Friedrichshafen, ist von der „Goodyear-Zeppelin-Corporation“ mit dem Entwurf des größten starren Luftschiffes, das je gebaut worden ist, betraut worden. Das Schiff soll doppelt so groß wie der „Z. R. 3“ sein und 5 Millionen Kubikfuß Gasgehalt haben. Die Motoren werden 4000 P.S. entwickeln. Das neue Luftschiff soll regelmäßige Fahrten zwischen London und New York ausführen.

Sulkanausbruch des Popocatepetl. Der am Süden des Hochlandes von Mexiko liegende, 5450 Meter hohe Vulkan Popocatepetl ist wieder einmal in Tätigkeit getreten. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts waren keine Ausbrüche mehr erfolgt. Der Abhang des Berges ist mit Eichen, weiler oben mit Nadelholz bewachsen. Von 4400 Meter ab liegt ewiger Schnee. Die Bewohner der Abhänge sind in die Ebene vertrieben.

Kleine Nachrichten.

Beim Ueberschreiten der Gleise wurde in Gleiswoy die Wärterin des Berliner D-Buges von einer Lokomotive überfahren und getötet.

Das Reichsarbeitsministerium hat den Schließungsbescheid über die Arbeitszeit der Arbeiter im Ruhrbergbau vom 5. Februar 1925 für verbindlich erklärt.

Die in der Nähe von Damanhur gelegene Stadt Rahmanije ist durch Feuer vollständig zerstört. 30 Einwohner wurden getötet, 38 schwer verletzt, 500 Häuser sind niedergebrannt.

Die Fastnacht ist vorüber, der Fastnachtspunsch getrunken, die Pfannkuchen verzehrt und die bunte Nummerzeit bei Seite getan. In die Arbeit des Besten fliegt noch ein Stückchen Erinnerung hinein, bis auch die vergeht im Strudel der Zeit. Als ein Wendenzeichen von Achermittwoch hatte der Winter dem schwebenden Prinzen Karneval noch eine Schneefarbe an seinen Purpurmantel gehängt, aber zur Fastnacht war nur in der freien Natur etwas von dem reinen Hermin des Winters geblieben. Schneeballen und Schneemannbau in den Straßen war für die Jugend meist bald vorbei, aber sie hat doch ein Winterbild gebacken und bekommt vielleicht noch eins zu sehen. Aber in wemia mehr als drei Wochen ist Frühling.

Sport und Verkehr.

× Norddeutschland siegt über Süddeutschland 2:1. In Hamburg kam das Endspiel um den Pokal des deutschen Fußball-Bundes zum Austrag. In der ersten Halbzeit des Spieles konnten beide Parteien keinen Gewinn erzielen. Erst in der zweiten Halbzeit fiel das erste Tor. Das Spiel endete mit 2:1 für Norddeutschland. Nach einem interessanten Spiel gelang es nach langen Jahren, Süddeutschland wieder einmal eine Niederlage beizubringen.

△ Der Achermittwoch, mit dem in katholischen Ländern die Fastenzeit beginnt, hat seinen Namen von dem in der katholischen Kirche üblichen Brauch, an diesem Tage allen Gläubigen ein Kreuz aus Asche von verbrannten geweihten Oel- und Palmenzweigen auf die Stirn zu machen, um sie mit den Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!“ an die Vergänglichkeit des Lebens zu erinnern und sie zur Buße zu ermahnen.

Bunte Steine.

Wie lange halten ein Paar Stiefelsohlen? Diese Frage dürfte am besten wohl jede Mutter beantworten können, wenn sie zusammenrechnet, was im Haushalt jährlich für Schuhwerk ausgegeben werden muß. Je mehr der kleinen und großen „Reißteufel“ im Hause sind, desto erschreckender wird die Summe sein, denn die Stiefelsohlen können die „Reißteufel“ gewiß am wenigsten. „Deine Stiefel müssen schon wieder bescholt werden“, so klagt gar manche Mutter, wenn sie die Stiefel eines ihrer Sprößlinge zum Schuster schicken muß. Doch sei man gerecht: Vorwürfe sind in den seltensten Fällen angebracht, weil nämlich Stiefelsohlen durchaus nicht so lange halten, wie man allgemein annimmt, wenn sie, wie bei Schulkindern, fortwährend strapaziert werden! Ein Amerikaner hat die Sache vor einiger Zeit ganz nebenbei praktisch erprobt. Er zog herbe, genagelte Soldatenstiefel an und unternahm mit diesen einen langen Dauermarsch von New York nach San Francisco und zurück. Als er zurückkam, war gerade das vierte

Vor einer weltpolitischen Wendung?

Von Dr. Paul Ernst Frank.

Die weltpolitische Lage ist seit dem Weltkrieg durch zwei große Probleme gekennzeichnet: durch das europäische und durch das stille Ozean mit seinen Randgebieten, dessen Einzelfragen beherrscht werden von dem Gegensatz Japans zum Angelfachstum: beide weltpolitischen Hochspannungsgebiete standen bisher nur in loser Verbindung, und zwar lediglich durch die französisch-japanische Freundschaft, deren Rückwirkungen auf den Völkerverbundrats- und sonstigen Entente-Konferenzen sich deutlich genug fühlbar machten. Am meisten in der Regel für uns, weil wir die Kosten dieser japanisch-französischen Freundschaft zu tragen hatten, wie im Falle Oberschlesien, auf der Genuakonferenz in der Kölner Räumungsfrage usw.

Das ist jetzt insofern anders geworden, als durch den endlichen Einfluß Japans zur Verständigung mit Rußland und durch den offensiblen Willen beider Mächte, auch China enger an sich heranzuziehen, das asiatische Hochspannungsgebiet in festeren Kontakt mit dem europäischen genommen ist, so daß die russische „Isweßka“ nicht so ganz unrecht hat, von dem Anfang einer neuen weltpolitischen Periode zu sprechen. Denn der asiatische Block, den man jetzt mit aller Energie sowohl von Rußland, als auch von Japan aus erstrebt, und dem auch Peking zweifellos sympathisch gegenübersteht, ist ein gewaltiges Bollwerk für die Zukunft dem Angelfachstum gegenüber. Damit sind nun zunächst die Aussichten für Frankreich gewachsen, mit Hilfe dieses asiatischen Blocks einen noch stärkeren Druck auf England ausüben und London noch leichter zu Zugeständnissen für seine europäische Politik zwingen zu können, als das bisher durch die französisch-japanische Freundschaft allein möglich war. In der Tat hat man auch in Paris die Absicht, das zu tun, wie das der Eifer verrät, mit dem die französische Diplomatie in Tokio, Moskau und Peking sich Stimmung macht. Günstig für Frankreich in dieser Richtung ist nicht nur seine Intimität mit Japan, sondern daß es sich auch mit Rußland bereits seit dem Herbst v. J. auf guten Fuß gestellt hat, daß es mit Japan und Rußland während der chinesischen Wirren gemeinsame Sache gemacht hat, und daß die jetzigen Machthaber in China dem Zusammengehen dieser drei Mächte ihre Stellung mit verdanken.

Ueber diese weltpolitischen Zusammenhänge werden nun vor allem wir Deutsche nicht im unklaren sein dürfen, denn wenn es Frankreich gelingt, den asiatischen Block in sein Fahrwasser wirklich hineinzubringen, dann werden wir die Kosten zu tragen haben. Wir werden uns darum rühren müssen, nicht nur dem französischen Einfluß in Moskau, Tokio und Peking entgegenzuarbeiten, sondern darüber hinaus sogar einen engeren Anschluß an den asiatischen Block zu gewinnen. Was für uns spricht, was wir für uns in ganz besonderer Weise geltend machen können, ist der gegebene geopolitische Zusammenhang, der ja überhaupt die reale Basis der fernöstlichen Entente bildet. Um den natürlichen geopolitischen Ausbau der Linie Tokio-Peking-Moskau in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht nach Paris hat sich Frankreich durch seine Vernichtungspolitik Deutschland gegenüber selbst gebracht; ein Ausbau Moskau-Berlin ist möglich, nicht aber ein solcher nach Paris, da er über Deutschland gehen müßte. Frankreich wird also dem asiatischen Block nichts sein können, es wird ihn in seiner weit von ihm abgelegenen Stellung zwar für seine eigenen Interessen benutzen, ihm selbst aber nichts nutzen können. Daß diese Erkenntnis in Rußland, China und Japan Platz greifen kann, ist je denn auch bereits die geheime Furcht der Pariser Diplomatie. Ein Deutschland mit engeren Beziehungen zu dem asiatischen Block würde Frankreichs europäische Machtpolitik stark bedrohen, da England diese asiatische Waffe der französischen Diplomatie nicht mehr zu fürchten hätte; es würde sich dann sogar für das französische Indochina doch als recht verhängnisvoll erweisen, daß man gegen den Ausbau Singapores nichts einwände. Singapur würde ein wichtiger Trümpf in den englischen Händen Frankreich gegenüber werden. Soll also die weltpolitische Wendung, die sich durch die ostasiatischen Ereignisse scheinbar vorbereitet, nicht eine weitere Verklümmung unserer Lage herbeiführen, wollen wir sie vielmehr in unserem eigenen Interesse ausnutzen, dann ist es klar, daß wir handeln müssen. Der engere Kontakt zwischen den beiden weltpolitischen Hochspannungsgebieten darf nicht durch französische, sondern nur durch deutschen Strom hergestellt werden. Mit aller Energie wird dahin gestrebt werden müssen, daß wir in Rußland, China und Japan die Kreise stärken, welche den Anschluß Deutschlands in irgendeiner Form an den asiatischen Block fordern. Lassen wir die Möglichkeiten, die sich hier im Osten für uns zeigen, ungenutzt, so werden wir das im Westen teuer zu bezahlen haben. Hoffen wir, daß auch in der Wilhelmstraße die Bedeutung der weltpolitischen Wendung und ihrer Möglichkeit richtig erkannt wird, daß man auch dort begreift, daß der Rhein nicht nur durch rein europäische Politik verteidigt werden kann.

Die Aufnahmeprüfung.

Von Oberstudienrat Prof. Dingeldey wird dazu geschrieben: Die Zeit des Uebergangs unserer Jugend von der Volksschule zur höheren Schule kündigt sich an durch die Erscheinung der leidigen „Aufnahmeprüfung“. Wochen, oft Monate unbehaglicher Stimmung in Haus und Schule geben voran.

Jedes Gespräch zwischen Vater und Mutter, mag es von den Brotpreisen oder vom fälligen Frühlingshut ausgegangen sein, endet mit der bangen Frage, wird der Junge aufgenommen werden oder nicht. Onkel und Tanten trösten oder unken dazwischen. Der jugendliche Träger aller der Hoffnungen, Besorgnisse und Wünsche gleicht in dieser Zeit einem Segelschiff, das den richtigen Kurs verloren hat: Die Nahrungszufuhr ist besorgniserregend — nicht selten bis zur Ration eines Erwachsenen — herabgesetzt; die Stimmung schwankt zwischen gestelgertem Zerstörungstrieb und Zuständen tiefer Niedergeschlagenheit, in denen der Patient selbst keine Kreise beschreibt.

Am stärksten überträgt sich die Krise auf den bedauernswerten Vater, der für den beunruhigenden Sproßling verantwortlich zeichnet. Erlebt man als Berufserzieher, daß in solchen Tagen das kummervolle Vaterherz sich seufzend erschließt, so hört man in der Regel, daß der Junge ganz leidliche Begabung hat und auch entsprechend von seinem Lehrer bewertet wird, daß aber der Alpdruck des „Examens“ auf dem Jungen lastet: die ganze wochenlang vorschwebende Jeremie, die fremde Umgebung, die unbekanntes Gesicht; kurz und gut, es bestehe die schwere Besorgnis, daß der Junge „versagen“, also das, was er sonst recht und gern zuwege bringt, in der Aufregung doppelt und dreifach „verpappen“ werde.

Die Frage scheint danach am Platze zu sein: Ist der ganze feierliche Apparat der Aufnahmeprüfung tatsächlich nötig? Ist es überhaupt angebracht, mit einer so überaus ernsten Sache, wie einer Prüfung, schon an unsere neun- oder zehnjährigen Kerlchen heranzutreten? Ist die berühmte Auslese der Tüchtigen an dieser Stelle nicht einfacher, unauffälliger, natürlicher möglich? Um es kurz vorweg zu sagen: es ist möglich, wenn die höhere Schule die Auswahl ihrer Kinder ebenso der Volksschule überläßt, wie die Hochschule bei der Aufnahme ihrer Jünger an das Urteil der höheren Schulen gebunden ist. Es bieten sich folgende Gründe, die den Vorschlag unterstützen:

1. Daß die jetzige Aufnahmeprüfung in allen Fällen zu unsicheren Ergebnissen führe, ist zwar nicht zu behaupten, wohl aber, daß sie bis zu gut einem Viertel oder gar einem Drittel unsicher ist. Hieran werden auch alle noch so betrieblich veranfaßten „Trostprüfungen“ nichts ändern, deren Wert ohnehin nicht wenige Pädagogen — auch auf die Gefahr, für rückständig zu gelten — stark in Zweifel ziehen. Immer und immer wieder muß gewarnt werden, den Menschen (das „Schülermaterial“, wie man so unheimlich charakteristisch zu sagen pflegt), als Maschine aufzufassen, die man im Prüfraum nach Belieben laufen lassen und bis zur letzten Komponente beobachten kann; es geht nicht, und es wird niemals gehen, weil zum Menschen untrennbar gehört, was der feinstgebanten und verwickeltesten Maschine abgeht: Gefühl und Stimmung. Dementgegen scheidet das Moment der Befangenheit für die junge Seele vollkommen aus, wenn der gewohnte und vertraute Lehrer die Eignungsprüfung unauffällig, von langer Hand und unter Ausschaltung aller Zufallserscheinungen betreibt.

2. Die jetzige Aufnahmeprüfung bedeutet für die höhere Schule wie für die Volksschule Lage des Hastens, der Ueberbürdung und der Unterbrechung des gleichmäßigen Ganges. Das alles fällt weg, wenn im Verlehnungszeugnis nach dem 3. oder 4. Jahre der Volksschule den geeigneten Schülern die erlangte Befähigung zum Eintritt in die höhere Schule bekundet wird, gleichviel ob sie den Uebergang beabsichtigen oder nicht. Alle Einwände, die gegen die Ermächtigung der Volksschule zur Erteilung der Aufnahmeberechtigung angeführt werden können, besonders der einer Verschiedenheit der Anforderungen an den einzelnen Schulen, gelten in gleichem Maße auch für das jetzige Verfahren. In Sachsen würde es Aufgabe der Bezirksschulinspektion sein, für Gleichmäßigkeit Sorge zu tragen.

3. Der Lehrerschaft an den Volksschulen kann ein abschließendes Urteil über die Befähigung ihrer Schüler zum Eintritt in die höhere Schule auf die Dauer schwerlich abgesprochen werden. Schon jetzt mehren sich die Fälle, in denen bei Aufnahmeprüfungen an den höheren Schulen die Vorberichter in mehr oder weniger weitem Umfange berangezogen werden. Daß aber auch dieser Zwitzerzustand zu Unstimmigkeiten führen kann und wohl schon geführt hat, leuchtet auf der Hand.

Augenauen, Vorkläger, Verhärdenes.

Dazu schreibt ein Lehrer: Seit 6 Jahren ist der Krieg zu Ende. Seit dieser Zeit seufzen wir unter einem Frieden, der heimer ist. Aber tiefer noch als diese äußere Knechtung bedrückt jeden Vaterlandsfreund der seelische und moralische Sturz unseres Volkes. Neben der Oier unserer Feinde ist es der eigene Schmutz, der uns zu erstickend droht. Am unheilvollsten wirkt er auf die heranwachsende Jugend. Das zeigt schon rein äußerlich das unheimliche Anschwellen der jugendlichen Verbrechen und Straftaten. Und doch ist diese Jugend unsere einzige Hoffnung, denn sie soll uns einmal frei machen von der Not. Soll ein besseres Deutschland heraufziehen, eine neue Volksgemeinschaft gründen, die hoffentlich fester steht als die 1918 zu Grabe getragene Kaiserherrschaft. Wird die Jugend von heute diese schwere Aufgabe erfüllen können? Eine banale Frage. Sie kann es, wenn Eltern und Lehrer ihr die rechten Wege weisen, wenn wir alle dazu beitragen, daß die Ausbildung unserer Jugend die bestmögliche Förderung erfährt. Wir sind arm geworden, darum werden Lehr- und Lernmittel aufs Neueste beschränkt. Nun gibt es aber einen Erziehungsfaktor, der heute von der Schule wie vom Elternhaus noch viel zu wenig

verwertet wird, obwohl er keine Sonderkosten verursacht, das ist die Zeitung.

Die Zeit ist wohl überwunden, da man nur den schädigenden Einfluß der Zeitung sah und sie deshalb am liebsten ganz von der Jugend fern hielt. Vor dem Kriege war diese Auffassung vorherrschend. Denke ich an meine eigene Jugendzeit zurück, so sind die ersten unliebsamen Schulergebnisse mit der Zeitung verknüpft. Das kam so:

Ich war noch ABC-Schütze, hatte kaum die Hälfte der Bibel durchstudiert, aber ein unbändiger Leseseifer hatte mich gepackt. Und da ich nichts erhielt, stürzte ich mich auf die Zeitung. Jeden Abend um 6 Uhr brachte das Bähnle die Zeitung ins Dorf. Und so sah ich Abend für Abend auf den Steinstufen, die zum Elternhaus emporführten, um die Zeitung in Empfang zu nehmen. Ehe ich sie aber hineintrug, studierte ich sie eifrig von vorn bis hinten. Verstanden habe ich wohl nur das wenigste, aber ich war jedesmal hochbefriedigt. Eines Abends sah ich auch wieder in eifrigem Studium auf den Stufen, da kam der Lehrer vorbei. Stumm blieb er stehen. Als er sah, daß ich wirklich die Zeitung schon lesen konnte, schickte er mich voller Entrüstung ins Haus und verbot mir ganz energisch das Zeitunglesen, sonst ... Einige Tage fruchtete die Warnung. Dann hielt ich nicht länger aus. Bald sah ich wieder Abend für Abend auf dem abgewohnten Platz. Doch das Unglück schreitet schnell. Bald hatte mich der Lehrer wieder gefaßt. Ehe ich zur Bestimmung kam, erhielt ich rechts und links ein Paar Schellen, und von der Zeit an entzogen mir meine Eltern die Zeitung gänzlich.

Jahre vergingen. Ich kam in die Stadt. Arbeits- und Freizeit in der Pension waren genau eingeteilt. Schon nach dem ersten Halbjahr brachte ich einen Verweis mit heim. Grund: Ließ während der Arbeitszeit die Zeitung. Es war verboten, ich war halt wieder einmal gefaßt, die Folge war der Verweis. Heute verurteilt man die Zeitung nicht mehr mit jener Ausschließlichkeit. Wir erleben täglich, welchen Einfluß sie auf das kulturelle und geistige Leben unseres Volkes ausübt. Sie ist zu einem Kulturfaktor von außerordentlicher Bedeutung geworden. Kein Buch, kein Theater, ja nicht einmal das Kino erfreut sich solcher Verbreitung wie die Zeitung. In vielen Häusern ist sie überhaupt das einzige Bildungsmittel. Wie man die Zeitung aber auch schon in der Schule planmäßig verwerten kann, das mögen folgende Beispiele zeigen:

Ich behandelte im Erdkundeunterricht (10 11 jährige) die Oberflächenebene, erzählte von den reichenden Nebensläffen des Ober, der Ueberschwemmungsgefahr, den Laßperren usw. Das war um dieselbe Zeit, als gerade der Rhein über die Ufer getreten war. Sofort gaben die Kinder an, was sie in der Zeitung darüber gelesen, einige brachten die Bilder mit, die sie in der Bildbeilage ihrer Zeitung dabei gefunden hatten. Und gerade diese Beilage habe ich seit der Zeit planmäßig in den Dienst des Unterrichts gestellt. Ein Grund: der modernen Pädagogik besteht darin, das Kind möglichst wenig zu gängeln. Unter Leitung des Lehrers sollen die Kinder ihr Wissen und Können selber erarbeiten. So brachten sie nun jeden Montag die Bilderbeilage mit. Aus alten Schreibbüchern wurde eine Mappe angefertigt, wobei die Phantasie und Erfindungskraft der Kinder, weitest Spielraum gelassen wurde. Dahinein klebten wir nun jede Woche die Bilder, die wir gemeinsam ausuchten. Manches konnten wir sogleich am Unterricht verwerten, vieles kommt später an die Reihe, vieles ist für uns unbrauchbar. So haben wir eine Sammlung von Anschauungsmaterial zusammengestellt, wie sie in dieser Vielseitigkeit den mannigfachen Ansprüchen genügt, eine Sammlung, die durch Ergänzung stets auf der Höhe ist. Anschauung aber ist das Fundament der Erkenntnis.

Aber nicht nur die Bildbeilage habe ich erfolgreich im Unterricht verwertet. Weihnachtsveranstaltungen sind mit meinen Kindern eine Feier. Bei den Vorbesprechungen hat ich die Kinder, möglichst alles selber zusammenzustellen. Eine Menge von Gedichten und Szenenstücken kamen zum Vorschein. Nur wenig war aus Büchern, das meiste aus der Zeitung. Einige Zeitungen hatten sehr nette Jugendbeilagen. Wir stellten nun gemeinsam das Brauchbare heraus, manche Gedichte waren sehr mäßig, andere durchaus unkindlich, aber eine ganze Anzahl von Sachen haben wir verwertet. Seit dieser Zeit findet auch die Jugendbeilage ständige Beachtung.

Man wird mir entgegenhalten, daß sich diese Verwertung immer nur auf Teile der Zeitung beschränkt, daß sie also auf Ausnahmen beruht. Gewiß, das stimmt durchaus. Ich habe auch gar nicht die Absicht, die ganze Zeitung in den Unterricht hineinzuziehen.



Professor Leidig,
der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses in der Dorn-1918.

